

# Versuch einer Erwiderung auf die Streitschrift „Kurskorrektur“ von Prof. Dr. Hubertus Halbfas

von GUDRUN GERSDORF

Der katholische Theologe, ausgewiesener Kenner der Kirchengeschichte, analysiert treffend, aus welchen Gründen dem „Glauben die Welt verloren gegangen“ ist: die schwindenden Mitgliederzahlen in den Kirchen erklären sich nicht zuletzt aus der wachsenden Ablehnung von Dogmen, die entweder dem heutigen Stand naturwissenschaftlicher Erkenntnis unmöglich erscheinen, wie zum Beispiel der Glaube an die Jungfrauengeburt Marias; oder aber deren skandalöse Entstehungsgeschichte sie als Werk machtbewusster Theologen entlarven: Halbfas hebt das verhängnisvolle Dogma von der „Erbsünde“ hervor. Der verehrte „Kirchenvater“ Augustin erwirkte durch die Bestechungsgabe von 80 begehrten Zuchthengsten für die kaiserliche Garde in Rom bei dem Kaiser, der seinerzeit noch vor dem Papst das entscheidende Wort in der zur Staatsreligion erhobenen christlichen Kirche innehatte, dass dieses Dogma verbindlich wurde; dem Herrscher leuchtete ein, dass um ihr Heil bangende Menschen durch die Kirche weit gefügiger zu lenken wären. Die Päpste der folgenden Jahrhunderte haben dieses Dogma nie aufgegeben, im Gegenteil; und auch Martin Luther hat der evangelischen Kirche dieses augustinerische Erbe mit auf den Weg gegeben.

Punkt für Punkt untersucht Halbfas die Aussagen zum Tod, zur Auferstehung und Himmelfahrt Christi; Gebet und Fürbitte deutet er als eine psychologische Selbstmotivation zum guten Handeln. Er schließt sich dem Urteil des italienischen Theologen Vito Mantuso an:

„Die Wahrheit ist, dass es kein göttliches Handeln außerhalb der Welt und ihrer Regeln gibt. Absolut nicht.“

Was vom Christentum nach dieser Demontage übrig bleibt, nennt Halbfas Jesu „Menschlichkeit“, wobei ihm wichtig ist, dass nicht etwa Jesus diese „erfunden“ habe: Im Totenbuch der Ägypter ist das mildtätige Handeln gegenüber Bedürftigen vor den Göttern ausdrücklich als Rechtfertigung beschrieben; und das Gilgamesch-Epos kennt einen Katalog menschlichen Handelns für einen vorbildlichen Herrscher.

Doch ist „Menschlichkeit“ nicht genauso ein wandelbarer Begriff, gebunden an das Verständnis einer jeweiligen Epoche und ihrer Kultur? Konfuzius versteht unter Menschlichkeit zum Beispiel den absoluten Gehorsam von Ehefrau und Kindern gegenüber dem Mann als Oberhaupt der Familie; Männer schulden dem Fürsten wiederum absoluten Gehorsam als Erfüllung von „Menschlichkeit“. Ähnlich definieren der Taoismus und heute der Islam.

Sollte Jesus von Nazareth in seinem Handeln, so wie es heute die theologische Forschung genauer belegen kann als noch Paulus, der offensichtlich nur an der Deutung des Kreuzestodes interessiert war, die Christen zu „Menschlichkeit“ motivieren: voraussetzungslose Liebe gegenüber allen Menschen in absoluter Konsequenz, jenseits allen Selbstbehauptungsschutzes? Ist seine Menschlichkeit, praktiziert in den Dörfern Galiläas, ohne Reflexion und Transformation in das Heute übertragbar?

Eine weitere Schwierigkeit ist zu erläutern:

Auch heute leben nicht nur fundamental eingestellte Christen in einem Glauben, der sich in den Formeln und Vorstellungen hergebrachter Tradition der Kirche artikuliert. Es ist zu prüfen, ob man sich dem harten Urteil von Halbfas anschließen sollte, das er über die Evangelikalen fällt. Schon Karl Jaspers machte in seiner „Psychologie der Weltanschauungen“ vor über 100 Jahren auf einen wichtigen Unterschied aufmerksam:

Wissen ist notwendig und bietet Orientierungshilfe, aber erst Glaube bietet Gewissheit, die Grundlage allen Lebens, schon in alltäglichen Entscheidungen, welche die Überzeugung der richtigen Wahl voraussetzen. Darf ich einem Menschen unter diesem Gesichtspunkt den Glauben erschüttern, der ihm Halt gibt?

Ist zudem Mancusos These nicht genauso einer Überprüfung zu unterziehen, zumal die Naturwissenschaften in ihren weiterhin beschränkten Erkenntnissen vom Kosmos und ungelösten Rätseln in Medizin und Biologie längst von einer positivistischen Position abgerückt sind?

Kann es angesichts dieser komplexen Situation überhaupt noch ein Bekenntnis geben, das eine Gemeinschaft von Christen für alle in ihr Versammelten verbindlich einheitlich versteht?

Vor dieser Quadratur des Kreises steht das Christentum heute, und es sollten die Machtkämpfe zwischen Arius und Athanasius um die Formulierung des heute noch in allen Kirchen gesprochenen Apostolikums eine Warnung sein. Genauso wenig würde genügen „Seid nett zueinander“ und ein leichtfertiges Einebnen unterschiedlicher Positionen.

Von der Lösung dieser Aufgabe wird abhängen, ob es in Zukunft noch ein Christentum geben wird.